

Schweizer Künstler der Gegenwart

Drei Plastiker an der Biennale des Jeunes in Paris

Es ist das erstmal, dass sich das Eidgenössische Departement des Innern für die Beschickung der Biennale derart einsetzt wie dieses Jahr. Dies allein würde es rechtfertigen, auf die drei jungen Künstler – zwei Berner und einen Zürcher – näher einzugehen. Bedeutender ist jedoch die Tatsache, dass in einer Zeit der Einzelgänger die drei Plastiker die Aufgabe erhielten, eine Gemeinschaftsarbeit auszuführen. Die Auswahl war vom verwandten Eindruck bestimmt, den die Arbeiten von ihnen machen. Aber dieser erste Eindruck täuscht. Jeder der drei kommt von andern Voraussetzungen her und verfolgt andere Ziele. Verbindend ist zunächst nur, dass die ausgestellten Werke weiss sind und alle drei Werke schaffen, die, reliefartig, die Mitte zwischen Malerei und Plastik halten. Damit hat es, was die Gleichartigkeit angeht, sein Bewenden. Es mag deshalb aufschlussreich sein, auf die Verschiedenheit der Künstler hinzuweisen, die dieses Jahr für Paris zusammen gearbeitet haben, um ein Künstlerportrait mit drei Gesichtern zu schaffen – Gesichtern, die, wie bei indischen Skulpturen, alle in eine andere Richtung blicken.

Der Pavillon, der in einer Schreinerei in Bern hergestellt wurde, ist ein einfacher Holzpavillon. Er hat eine dreieckige Form und an jeder Ecke einen Zugang. Die Wände, die von je einem Künstler zu strukturieren waren, sind weiss, wie auch Boden und Decke, von der 50 Scheinwerfer den Innenraum beleuchten, der eine «Zone blanche» bildet. Sie wird – laut Katalogtext – zum Hauptträger der «Ausgabe». Der ganze Raum ist als eine einzige Plastik gedacht, in der sich jeder Betrachter als lebendiger Teil des Kunstwerks empfinden soll.

Andreas Christen

Christen (geb. 1936) hätte den Pavillon ebenso gut entwerfen können. Er, der an der Kunstgewerbeschule Zürich die Klasse für

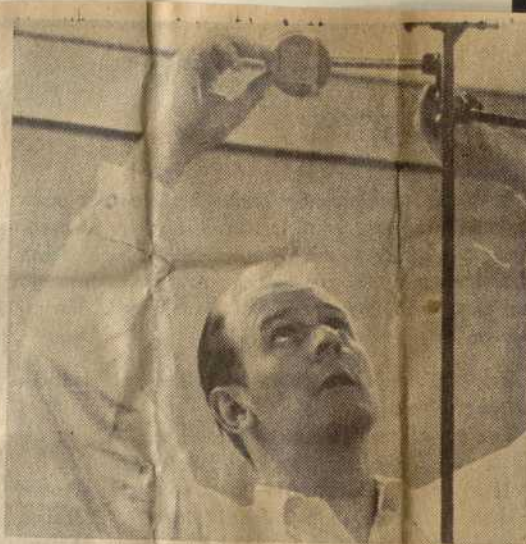
Kreis entwickelt, die ihre hohle Seite der Wand zukehren – keine Reliefs im herkömmlichen Sinn, sondern Muscheln, auf denen das Licht, je nach Lichteinfall und Standort des Beschauers, verschieden spielt. Die Monoformen haben keine Funktion im technischen Sinn. Sie können geistige Gebrauchsgegenstände sein. Für die Ausführung sorgt die kunststoffverarbeitende Industrie. Christens Monoformen sind aus einem Material, das keine Assoziationen hervorruft, die die Wahrnehmung ablenken könnten. Sie wirken durch ihre Präsenz. Man lebt mit ihnen wie mit einer guten Architektur. – Seine Wand der «Zone blanche» hat Christen mit fünf seiner Monoformen strukturiert.

Markus Rätz

Auch Rätz (geb. 1943) verwendet für seine Reliefs ungewöhnliches Material. Für Paris hat er in eine Wand des Pavillons mehrere Flächen in Formen ausgesägt, die an eine grosse Acht erinnern. Die ausgesägten Flächen hat er in verschiedene gleich breite Streifen aufgeteilt, die er mit Schaumgummi überklebt, den er gewölbt und mit Leinwand überzogen hat. Die Stücke sind danach wieder in die Wand eingesetzt worden, die nun ein einziges Relief ist, das neben den Wirkungen, die die Wand von Christen hat, in den Augen eines jeden Zuschauers einen lebhaften Vibrations-effekt hervorruft. Rätz ist der einzige der drei Plastiker, der nichts auf der Wand der «Zone blanche» anbringt. Er verändert sie.

Rätz kommt es nicht auf das Material an. Er stellt Reliefs auf die vielfältigste Weise her. Er möchte Gegenstände schaffen, die das Licht reicher macht. Für den Betrachter entstehen beispielsweise Wölbungen, wo «in Wirklichkeit» keine Wölbungen sind, und Farbtöne, wo «in Wirklichkeit» nur ein einziger ist.

In stiller konsequenter Arbeit entsteht in seinem geräumigen Atelier unter dem Dach



Willi Weber

Teil nur gebault zu einer Art Mondlandschaft komponiert sind.

Weber, der sein Atelier in Muri hat, sprengt aus Leidenschaft – zumeist auf dem Infanteriewaffenplatz im Sand. Er ist ein Revolutionär aus Freude daran. In einem Manifest sagt er über die Explosion: «Gehalt und Aussage der Kunst müssen die heutige Zeit dokumentieren. Die Kunst unserer Kulturepoche als wahrhaftes Zeitdokument soll das dynamische Element der Explosion wiedergeben.» Webers Plastiken sind programmatische Ar-

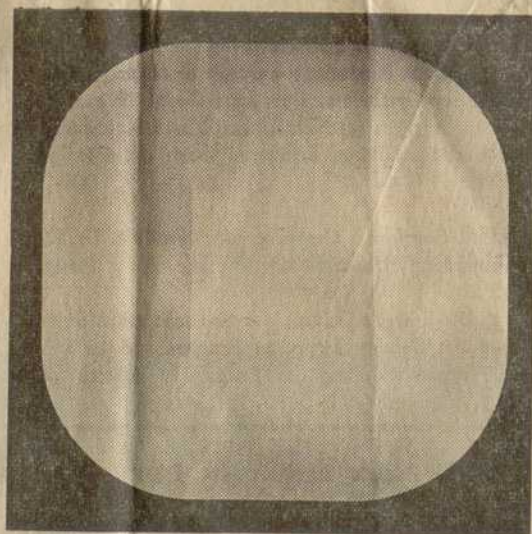
beiten, die sich trotz einer gewissen äusserlichen Ähnlichkeit und mancher zufällig gemeinsamen Wirkung von den Plastiken eines Rätz oder Christen grundsätzlich unterscheiden. Seine Kompositionen sind wesentlich vom Zufall mitbestimmt.

Drei Einzelgänger wie Andreas Christen, Markus Rätz und Willi Weber haben für Paris ein Oeuvre collective geschaffen, das jedem von ihnen (wie seinen Betrachtern) die Eigentümlichkeit belässt.

- 8.



Andreas Christen



Produktform besucht hat und Spezialist für Kunststoffgehäuse ist. Er besitzt die Weltgewandtheit des Designers und die Vorliebe für einfache, allgemeinverständliche Formen. Seine Art zu arbeiten, ist nicht das, was man sich landläufig unter der Arbeit eines Künstlers vorstellt. In seinem Atelier, in einem Geschäftsneubau in Zürich, steht ein Prototyp eines nie in Serie gegangenen Schreibtisches. An der Wand hängen einige seiner Monoformen, wie er seine Reliefs nennt. Es sind nach aussen gewölbte, beliebig oft reproduzierte Schalen, aus dem Quadrat und dem

eines der ältesten Häuser der Berner Oberstadt ein Werk, das unabhängig von Richtungen und Strömungen aus einer reichen Substanz schöpft.

Willi Weber

Immer auf dem Sprung, beschäftigt, nervös: das ist Weber (geb. 1933), einst surrealistischer Maler, heute «Sprengplastiker» und gelegentlich Manager von Yeah-Yeah-Musikbands. Seine Wand des Pavillons hat er mit weissgestrichenen Metallplatten gepanzert, die mittels Sprengladungen zum Teil aufgerissen, zum



Markus Rätz

